

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 11

Artikel: Das schweizerische Wortgut im Jubiläums-Duden
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Alfons Müller-Marzohl

Redaktionell: Die Schriftleitung der „Schweizer Schule“ hält es für wichtig, daß unsere Lehrerschaft von der Arbeit unserer schweizerischen Mitarbeiter am Duden erfährt und die Grundsätze und praktischen Ergebnisse der Verbesserung und zeitgemäßen Anpassung des Dudens an die Sprachentwicklung in unserm schweizerischen Wortschatz kennenlernt. Auch im Wortschatz gibt es bedeutsame Änderungen. Wir Lehrer wollen und sollen auch hierin richtig unterrichten und richtig korrigieren. Die „Schweizer Schule“ freut sich, von ihrem Mittelschulredaktor, Dr. Alfons Müller-Marzohl, einem maßgeblichen Mitglied der „schweizerischen Duden-Kommission“, das Recht erhalten zu haben, seinen Bericht im „Sprachspiegel“ (Juli-August 1961) über die eingetretenen Änderungen abzudrucken.

Nn

I. Vorbemerkungen

1. Die früheren Ausgaben

«Der Duden hat sich von Anfang an sehr gastfreundlich gegen unsere schweizerische Mundart verhalten», schreibt Prof. A. Steiger 1941 in seiner umfangreichen Arbeit über das „Schweizerische Wortgut im Duden“ (Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1941). «Schon das Vorwort zur 4. Auflage (1893) erwähnt, er habe „insbesondere eine Anzahl guter schweizerischer Ausdrücke“ aufgenommen, die in die Literatur Eingang gefunden hätten. Im Vorwort zur 7. und 8. Auflage gesteht Duden, er habe wieder mit Vorliebe „aus dem Schatten der Mundart in das Licht der Schriftsprache eingetretenes Sprachgut aufgenommen und so vielleicht hier und da ein gutes, lebensfähiges Wort vor dem Vergessenwerden bewahrt“. Die 10. Ausgabe (1929) ließ die Mundarten geradezu „übersprudeln“, die 11. verhielt sich etwas zurückhaltender, die 12. (1941) im Grundsatz ebenfalls.» (Steiger a. a. O. S. 65.)

Prof. Steiger hat 1940/41 das schweizerische Wortgut mit einem Stab von Mitarbeitern überprüft und ergänzt. Er konnte am Ende feststellen: «Im ganzen sind rund 770 Wörter aufgeführt, die zum größten Teil als schweizerisch bezeichnet oder im schweizerischen Gebrauch eine Besonderheit aufweisen.» Der Sonderdruck des Sprachvereins „Schweizerisches Wortgut im neuen Duden“ (1941) gibt darüber Auskunft.

Inzwischen sind einige Wörter und schweizerische Angaben, die Steiger erwähnt, aus dem Duden verschwunden. Das meiste ist unverändert beibehalten worden, und einiges davon hat inzwischen Schimmel angesetzt.

2. Grundsätze der neuen „Duden-Kommission“

Vor der Ausgabe des „Jubiläums-Dudens“ (15. Auflage 1961) hat die Dudenredaktion die schweizerischen Korrektoren und den Deutschschweizerischen Sprachverein gebeten, das gesamte schweizerische Wortgut zu prüfen und zu ergänzen. Die beiden Vereinigungen haben dann eine „schweizerische Duden-Kommission“ gebildet, der die folgenden Mitglieder angehörten: Hans Cornioley, Dr. Kurt Meyer, Dr. Alfons Müller-Marzohl (als Vertreter des Sprachvereins), Werner Frick, Reinhard Gammenthaler und Georg Gubler (als Vertreter der Korrektoren).

Unter der Leitung von Dr. Kurt Meyer, der bei der Vorbereitung und bei der Bereinigung die Hauptarbeit leistete, hat sich die Kommission eingehend mit der Aufgabe befaßt.

Sie ist dabei von der folgenden Überlegung ausgegangen: Für den Schweizer ist der Duden nicht irgendein Wörterbuch wie der Sprach Brockhaus, Pekrun oder andere an sich sehr gute und wertvolle Nachschlagewerke. Der Duden ist vielmehr das Richtmaß für das, was man schriftsprachlich brauchen kann. Steht ein Wort im Duden, so „darf“ man es verwenden; steht es nicht im Duden, so hat man es zu meiden. An diese (im Grunde unrichtige Regel) halten sich die Schule, die Setzereien und viele Kanzleien. Das ist begreiflich. Weil der Schweizer weiß, daß er sich in vielem von den Sprachgewohnheiten der andern deutschen Sprachgebiete unterscheidet, sucht er einen Führer, der ihm sagt, was er brauchen darf und was nicht. Für den Schweizer ist also der Duden nicht nur ein Rechtschreibebuch, sondern eine Sprachnorm.

Eine solche Norm zu geben, ist jedoch beinahe unmöglich. Immerhin kann man drei Gruppen von Wörtern unterscheiden, die im Duden Gastrecht genießen sollen:

a) Ursprünglich schweizerische Wörter, die mehr oder weniger gemeindeutsch geworden sind: *Putsch, Gletscher, Alp*. Bei solchen Wörtern muß heute freilich der Zusatz „schweizerisch“ meist fehlen, weil sie überall Heimatrecht gefunden haben.

b) Wörter, die im schweizerischen Schrifttum allgemein gebraucht, in den andern deutschsprachigen Gegenden aber mehr oder weniger unbekannt sind: *Rechtsvorschlag, Betreibung, Nachwährschaft, Landammann, Waisenvogt, Eintretensdebatte, Einvernahme, Milken, Randensalat, Nüßlisalat, Flaumer, Jupe* usw. Beim Umgang mit diesen Wörtern, die der Schweizer bedenkenlos brauchen darf, soll ihm der Duden als Rater zur Seite stehen. Er soll den Schweizer darauf aufmerksam machen, daß das betreffende Wort typisch schweizerisch ist, und er soll ihm – diese Aufgabe hat ihm die schweizerische Duden-Kommission gestellt – sagen, welches Wort anstelle des schweizerischen allgemein gebraucht wird. So haben wir nun hinter *Flaumer* *Mop* gesetzt, hinter *Beige Stoß, Stapel*, hinter *Bodenwichse* *Bohnerwachs*; denn das sind „Übersetzungen“, die der Schweizer nur schwerlich kennt und die er sonst nirgends findet.

c) Daneben gibt es, wie Dr. Kurt Meyer in seiner Arbeitsanweisung geschrieben hat, «Schweizer Wörter, die in unserer Schriftsprache ein gewisses Heimatrecht haben, ohne ihr doch vorbehaltlos anzugehören. Sie unterscheiden sich von jenen Wörtern, die zwar auch auf die Schweiz beschränkt sind, in unserem Schriftgebrauch aber ihren festen, unersetzblichen Platz haben. Sie sind durch neutrale, allgemein deutsche Wörter oder Wendungen ersetzbar, von denen sie sich aber durch einen gewissen *Heimatgeruch* unterscheiden.»

Es handelt sich dabei um Wörter wie *Bot, Gotte, Scheitstock, Totenbaum, weibeln* usw. Solche Wörter, auf die wir in unserem schweizerischen Schrifttum nicht verzichten dürfen, müssen als „mundartlich“ (Abk. *mdal.*) gekennzeichnet werden. Damit erweist der Duden dem Benutzer einen Dienst: Er zeigt ihm, daß ein Wort zu bestimmten Zwecken gebraucht werden kann, daß es jedoch auf einer höheren Stilebene zu vermeiden ist. Damit wird unter anderem *den Lehrern* der Rücken gestärkt, die es kaum mehr wagten, ein Wort als mundartlich anzustreichen, das im Duden Aufnahme gefunden hat.

3. Prüfung des Bisherigen

Die Kommission hat nun in erster Linie den bis-

herigen Wortbestand geprüft. Dabei wurde folgendes genauer untersucht:

a) *Aussprache*. Besonders bei den Fremdwörtern gibt der Duden immer die „deutsche“ Aussprache an, die sich unter anderem dadurch von der schweizerischen unterscheidet, daß in französischen Wörtern die letzte Silbe betont wird. So wird *Dufour* als *dufur* gesprochen, *Konduktör* mit Ton auf *ör*, *Montreux* mit Ton auf *ö*, usw. Wir haben unter anderem bei schweizerischen Orts- und Eigennamen die schweizerische Aussprache kennzeichnen lassen (die ja sachlich viel richtiger ist als die „deutsche“). Bei *Schwyz* und *Mythen* ist eine Angabe der Aussprache vor allem für Ausländer unentbehrlich.

b) *Beugung*. In einigen Fällen haben sich Angaben über die Beugung eingeschlichen, die für schweizerisches Wortgut nicht stimmen; in andern Fällen muß ein abweichender Gebrauch für die Schweiz angegeben werden: *Abwart, Mehrzahl Abwarte; Bannwart, Bannwarte. Aargau, Gen. Aargaus* (nicht: *Aargau[e]s, Moos, Möser* (14. Aufl. *Moose*), usw.).

c) *Erklärung*. Die Erklärungen sollen vor allem den Ausländer genau unterrichten, der sich über die Bedeutung eines schweizerischen Wortes Auskunft verschaffen will. Die Kommission hat eine große Zahl von Erläuterungen genauer gefaßt. Vor allem ist überall geprüft worden, ob die Angabe „schweiz. für“ zu Recht bestehe. Denn damit wird ja gesagt, daß in der Schweiz anstelle eines allgemein deutschen Wortes nur das schweizerische gebraucht werde. *Leidkarte* wird aber zum Beispiel nicht *immer* für *Trauerkarte* gebraucht, sondern *neben* *Trauerkarte*. In vielen Fällen ist daher „für“ durch „neben“ ersetzt worden.

d) *Geschlecht*. Es ist bei vielen (Mundart)wörtern schwer, das Geschlecht festzustellen. Deshalb hat Herr Dr. Meyer über verschiedene Wörter wie *Photo, Taxi, Gof* usw. Umfragen veranstaltet.

e) *Beispiele*. In einigen Fällen wurden irrite Anwendungsbeispiele festgestellt. So kann man zum Beispiel nicht von „gängigen Beinen“ (14. Aufl.) sprechen, und man sagt auch nicht: «Der Fluß ist überbordet.» *Überborden* braucht man fast nur in übertragener Bedeutung: «Das Fest ist überbordet.»

f) *Schreibung*. Im allgemeinen hat die Schreibung wenig zu reden gegeben. Wir haben zum Beispiel *Nidle* neben *Nidel* zur Streichung empfohlen und wenn möglich auf *ie* (*Ziger, Kris*) verzichtet, weil *ie*

im Schweizerdeutschen zu einer andern Aussprache verleitet.

g) *Sprachschicht*. Wie bereits erwähnt, sind viele Wörter als mundartlich bezeichnet worden.

h) *Gebräuchlichkeit*. Wörter, die (wie *Beilbrief*, *Fürtuch*, *Falt*) in der Schriftsprache völlig ungebräuchlich geworden sind, wurden gestrichen. Ebenso Wörter, die schriftsprachlich immer gemieden werden, wie zum Beispiel *Breme* statt *Bremse*. Der Duden unterscheidet sich unter anderem vom Sprachbrockhaus dadurch, daß er keine Mundartwörter bringt, die schriftsprachlich nie gebraucht werden. Im Sprachbrockhaus stehen zum Beispiel: *afe*, schweiz.: für den Anfang, bis jetzt, einstweilen'; *Krös*, alemann.: Gekröse, Eingeweide'; *der Krossen*, schweiz.: Gurgel, Kehle' (?); *der Kurmel*, schweiz.: durcheinander sprechende Menge'; *läb*, alemann.: lau'; *nebetsi*, schweiz.: seitwärts'; *die Pfirre*, schweiz.: 1) Kreisel. 2) liederliche Frauensperson. 3) munterer Kerl'. Das sind zum Teil ziemlich unbekannte Mundartwörter, die nicht in den Duden gehören, denn der Duden darf aus den angegebenen Gründen nicht zu einem Gotthelf-Wörterbuch werden.

4. Neuaufnahmen

Eine gute Grundlage für die Auswahl neuer Wörter bot das Ergebnis der „Sprachspiegel“-Umfrage vom Jahre 1956. Jedes Kommissionsmitglied hat aber zusätzlich alle Wörter gesammelt, die ihm „dudenreif“ schienen. Wir sind grundsätzlich eher zurückhaltend gewesen, haben aber Wörter, die (wie *Weggli*, *Güggeli*, *Rippli*, *Krautstiel* usw.) täglich im Anzeigen- teil der Zeitungen stehen, bedenkenlos aufgenommen. Die Namen von Gebrauchsgegenständen, für die wir keinen „deutschen“ Ausdruck kennen, gehören sicher in den Duden: *Nuggi*, *Luller*.

Die schweizerische Dudenkommission weiß jedoch, daß auch diese Auswahl wieder an einer gewissen Systemlosigkeit leidet. Vieles ist zufällig auf den Sitzungstisch geweht worden, anderes blieb ebenso zufällig fern. Es wird eine Zukunftsaufgabe sein, einmal systematisch bestimmte Bedeutungskreise zu bearbeiten: Speisen, Geräte, Gefühle usw. Erst dann wird das Unbehagen verschwinden, daß allzu viel dem Zufall überlassen bleibe. Es gilt auch, gewisse Sonderheiten unserer Sprache noch planmäßig zu berücksichtigen, wie zum Beispiel die Zusammensetzungen ohne *e*: *Wartsaal*, *Zeigfinger*, *Badwanne* und so weiter.

5. Ergebnis

Der „Jubiläums-Duden“ ist – von uns aus gesehen – ein Fortschritt. Er kann mit größerem Gewinn zur Hand genommen werden als seine Vorgänger, denn er gibt gerade über die mundartlichen und landschaftlichen Wörter genauere Auskunft. So ist zum Beispiel die Bezeichnung „oberdeutsch“ fast ganz verschwunden. Es wird dafür je nachdem angegeben: süddeutsch, österreichisch, bayrisch, alemannisch, schweizerisch. Diese und andere Angaben erlauben ein viel besseres Urteil über die Verwendbarkeit eines Wortes. Es darf uns auf alle Fälle freuen, daß die Schweiz bei der Vermehrung des Wortbestandes um 10000 Wörter recht angemessen vertreten ist: Es sind rund 110 neue schweizerische Wörter und 20 schweizerische Zusätze zu Wörtern, die gemeindeutsch in einem andern Sinn gebraucht werden, aufgenommen worden.

II. Neu aufgenommene Schweizer Wörter

Es darf zuerst auf zwei Wörter hingewiesen werden, die auf unsern Wunsch aufgenommen worden sind, die aber nicht als schweizerisch bezeichnet werden können: *Aubergine* (Nachtschattengewächs mit gurkenähnlichen Früchten) *w*; *Ski*, das in der letzten Ausgabe fehlt, wurde wieder eingereiht, obschon die Schreibung *Schi* richtiger ist. In der Schweiz hat sich *Ski* (*Skilift*, *Skifahrer*, *Skisport*, *Skihase* usw.) hartnäckig erhalten. Das wird bis auf weiteres so bleiben.

Wortliste

abklären (schweiz. für: klären, Klarheit über etwas verschaffen)
abmehren (schweiz. für: abstimmen durch Handerheben)
ausmarchen (schweiz. für: Rechte, Interessen abgrenzen)
auswallen (schweiz., auch bayr. für: [Teig] ausrollen, -walzen)
auswinden (südd. u. schweiz. für: auswringen)
Beige (südd. u. schweiz. neben: Stoß, Stapel) *w*
beigen (südd. u. schweiz. neben: [auf]schichten, stapeln)
bemühend (schweiz. neben: unerfreulich, peinlich)
Beschläg (schweiz. für: Beschlag, Metallteile an Türen, Fenstern, Schränken) *s*
Beschrieb (schweiz. neben: Beschreibung)
Betreffnis (schweiz. für: Anteil; Summe, die auf jemanden entfällt) *s*
betreiben (schweiz. auch für: jemanden zwangsrechtlich zur Zahlung einer Schuld veranlassen)
bevogten (schweiz. veraltet für: bevormunden)
Bodenwichse (schweiz. für: Bohnerwachs)
Brät (schweiz. für: feingehacktes [Bratwurst]fleisch) *s*
Bünden (schweiz. Kurzform von: Graubünden)
Bundesstadt (schweiz. für: Bern als Sitz von Bundesregierung und -parlament)

<i>Camionneur</i> (schweiz. für: Bahn-Haus-Spediteur) <i>m</i>	<i>Entlohnung</i> (schweiz. gewöhnlich: <i>Entlöhning</i>)
<i>Car</i> (schweiz. für: Gesellschaftskraftwagen). Anstelle des früheren <i>Car alpin</i> , der gestrichen wurde	<i>Erstkläßler</i> (schweiz. u. südd. für: Schüler der ersten Klasse) <i>m</i>
<i>Cervelat</i> (schweiz. für: Art Teeuwurst) <i>m</i> , vgl. Servela und Zervelawurst	<i>Erstkläßwagen</i> (schweiz. für: Wagen erster Klasse) <i>m</i>
<i>Cheminée</i> (schweiz. neben: [offener] Kamin) <i>s</i>	<i>Fendant</i> (schweiz.: Weißwein aus dem Kanton Wallis)
<i>dahinfallen</i> (schweiz. für: als erledigt, als überflüssig wegfallen, entfallen)	<i>fixbesoldet</i> (schweiz. neben: festbesoldet)
<i>Dähle, Däle</i> (schweiz. mdal. neben: Föhre) <i>w</i>	<i>fixfertig</i> (schweiz. für: fix und fertig)
<i>Deutschschweizer</i> (Schweizer deutscher Sprache)	<i>Flaumer</i> (schweiz. für: Mop) <i>m</i>
<i>Drilch</i> (schweiz. für: Drillich)	<i>Fondue</i> (schweiz.: [west]schweiz. Käsegericht) <i>s</i>
<i>Einzahlungsschein</i> (schweiz. für: Zahlkarte)	<i>Gand</i> (tirol. u. schweiz. für: Schuttfeld, Geröllhalde) <i>w</i> ;
<i>entlohnen</i> (schweiz. gewöhnlich: <i>entlönen</i>)	- , -en od. <i>s</i> ; -s, Gänder

Vom Saumpfad zur Nationalstraße

Eine verkehrs-geographische Betrachtung zur Entwicklung des Gotthardverkehrs

Volksschule

Th. Hensler, Altdorf

Einleitung

Seit Jahrzehnten ist mit dem Namen Schweiz in aller Welt die Vorstellung von abwechslungsreichen Naturschönheiten, tiefblauen Bergseen und leuchtend weißen Firnen verbunden. Zu Tausenden kommen sie herbei, die Feriengäste und Wanderer, und prägen unsere Heimat zum klassischen Fremdenland. So fließen der Bergbevölkerung die existenznotwendigen Devisen zu, die ihnen der karge Boden vorenthält. Doch, seitdem die ersten englischen Feriengäste sich in schaukelnden Sänten und auf wackeligen Maultierrücken über die beschwerlichen Alpenpfade tragen ließen, hat sich vieles geändert. Der Mensch von heute will ohne Mühen die Schönheiten der Gebirgswelt erleben; er will sicher über die Pässe gelangen und – leider – in immer schnellerem Tempo die Länder durchrasen. Der Preis, den die Menschheit diesen Ansprüchen zahlen muß, ist hoch. Immer breitere Straßen winden sich, wie riesige Schlangen, durch die tiefen Alpentäler. Der Berg, dieser mächtige, drohende Löwe von einst, wird durch die technischen Mittel immer mehr gebändigt. Zwar schlägt er hie und da noch zu und zerreißt mit steinernen Brocken die asphaltierten Bände, oder er schüttelt seine gewaltige Mähne

und begräbt unter den Lawinen die betonierten Kunstdämmen. Doch, mutet dies nicht an wie ein letztes Todeszucken?

1. Die geographische Lage des Gotthards

Aus dem vielfältigen Bilderbuch der Verkehrsentwicklung in unsren Alpen greifen wir nur ein Kapitel heraus: den *Gotthard*, jenes Gebirge, das der Urner Arzt und Dichter Eduard Renner als «erregende Hochwelt der Ursprünge» bezeichnet hat:

«Gotthard, Wiege der Wasser! Nach Süd und Nord donnern sie dahin, jene jungen Ströme – die Reuß, der Tessin, der Rhein, die Rhone – und reißen den gewaltigen Stern ihrer Täler in das Gefüge der Alpen. Wenige Meilen, ja wenige Schritte oft, liegen die dunklen, klaren Bergseen, die leuchtenden Firne und Gletscher auseinander, denen sie entspringen. Die Kante eines Steines entscheidet, ob ein Quell hinabfließe in das ewig blaue Thyrrenische Meer oder mitternachtwärts in die Nordsee. Ein Geißbub, der seinen Durst am Gletscherbache kühlt, fängt vielleicht in seinem Hut – vergleichbar einem Riesenkind der Vorzeit – die ganze junge Rhone ein und bringt, wenn er den Rest des Wassers verschüttet, den jungen Rhein zum Überfluten.